

Lebensstil muss sich radikal ändern

Nach einem Jahrzehnt des bewegten Stillstands, in dem Probleme nicht gelöst wurden, braucht es nun einen neuen Mut zum Wandel

Die 10er Jahre des neuen Jahrtausends haben zu einem gesellschaftlichen Klimawandel geführt. Aus psychologischer Sicht wurden sie vor allem durch vier Ereignisse geprägt. Erstens veränderte der Siegeszug des Smartphones wie kaum eine andere technische Evolution den Alltag der Menschen. Das Smartphone repräsentiert die ganze Welt im Taschenformat. Als handliches Zepter der persönlichen Macht verspricht es spielerische Weltbeherrschung und allumfassende Kontrolle. Im Handstreich können die Nutzer Reisen buchen, Produkte bestellen oder Liebespartner finden. Mit dem Smartphone wuchs der Anspruch, dass der ganze Alltag so kinderleicht und schnell gemanagt werden könne. Doch wurden diese rauschhaften Allmachts-Verheißungen vor allem durch drei Krisen konterkariert, die die Menschen immer wieder mit ihrer eigenen Ohnmacht konfrontierten.

Vor allem die Nachwirkungen der Wirtschaftskrise führten zu einem Gefühl, den dunklen Mächten eines abstrakten Finanz-Getriebes ausgeliefert zu sein. Wie in einem Alptraum tat sich 2009 ein gewaltiges schwarzes Loch auf, das nicht nur Immobilien oder Banken, sondern ganze Staaten und den Euro zu schlucken drohte. Der Glaube an die kapitalistische Maximierungskultur und an eine prosperierende Zukunft war zu Beginn des Jahrzehnts erschüttert. Die Rendite schien mehr zu

Der Glaube an eine prosperierende Zukunft war zu Beginn des Jahrzehnts erschüttert

zählen als der Mensch. Mit Misstrauen begegneten die Menschen den Finanzmärkten, aber auch den staatlichen Regulierungskräften. Paradoxiere Weise führte diese Erschütterung bei den sonst so sparsamen und vorsorgebedachten Deutschen zu einem bis heute andauernden Konsum-Karneval. Wieso Geld sparen, wenn es keine Zinsen mehr abwirft und es fraglich wird, ob in der nächsten Kriseneruption nicht alles den Bach runtergehen wird? Ohne eine Vorstellung zu haben, wohin die Reise gehen wird, verschanzten sich die Menschen in ihr gerade noch gerettetes Konsumparadies und hofften auf eine permanente Gegenwart.

Die Flüchtlingskrise erlebten sie dann wie einen plötzlichen Einbruch ins deutsche Paradies. Die einen feierten diese Entwicklung als segensreich und belebend, die anderen geißelten sie als Kontrollverlust, als Untergang von Wohlstand, Sicherheit und Identität. Die Flüchtlingskrise hat Deutsch-

STEPHAN GRÜNEWALD

ist Geschäftsführer des Kölner „rheingold“-Instituts. Er schreibt in seiner Kolumne aus psychologischer Sicht über gesellschaftlich relevante Themen.

land vor große Herausforderungen gestellt und weiter entzweit. Sie ist jedoch nicht, wie Horst Seehofer behauptete, „die Mutter aller Probleme“. Sie hat vielmehr Missstände in Sachen Gerechtigkeit, Wertschätzung und Spielregeln sichtbar gemacht beziehungsweise kanalisiert, die bereits vorher da waren.

Die Flüchtlingskrise hat viele Bürger zwar verunsichert, aber auch wieder handlungsfähig gemacht. Denn die diffusen Gefahren der internationalen Finanzmärkte oder der Globalisierung sind weder wahrnehmbar noch fassbar. Sie konfrontieren die Menschen mit einer kränkenden Ohnmacht. Das Unfassbare erhielt durch die Flüchtlinge eine menschliche Gestalt, die konkrete Handlungsoptionen eröffnete. Die einen halfen den Fremden oder spendeten Geld und

Debatte um Klimawandel entzweit Gesellschaft in Klima-Aktivisten und Klima-Leugner

Kleidung. Andere hingegen definierten Obergrenzen oder forderten Mauern und Abschiebelager.

Auch die seit dem Dürresommer 2018 vehement geführte Debatte um den Klimawandel entzweit die Gesellschaft in Klima-Aktivisten und Klima-Leugner. Im Grunde genommen sind selbst die Klima-Leugner gegen einen Klimawandel. Sie machen ihn jedoch letztlich nicht am Kohlendioxid fest, sondern an den Flüchtlingen und Migranten, die durch ihre fremden Sitten und ihre männliche Dominanz das Klima im Lande aufzuheizen drohen. Die freitags für die Zukunft protestierende Jugend kann die Gesellschaft nur wachrütteln und zu wirksamen Maßnahmen motivieren, wenn sie ein Paradox auflöst, in dem auch sie selbst gefangen ist. Die Angst vor dem Klimawandel ist auch eine Angst vor dem Wandel. Doch der Klimawandel lässt sich nur aufhalten durch einen radikalen Wandel des Lebensstils jedes Einzelnen und durch die Überwindung nationaler Egoismen.

Nach einem Jahrzehnt des bewegten Stillstands, in dem Probleme nicht gelöst, sondern Dilemmas modelliert worden sind, braucht es einen neuen Mut zum Wandel. Die Gewissheit wächst, dass die Welt in den nächsten Jahren nicht mehr so sein wird, wie sie ist. Und das ist traurig und tröstlich zugleich.